

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 19: Kanton Luzern

Artikel: Das Amt Sursee
Autor: Räber, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun fällt unser Blick auf das enge Gewirr der steilen Giebeldächer der Altstadt. Der größere Teil von Alt-Luzern wurde zwischen der Reuß und den Abhängen der Musegg auf Fels gebaut und heißt Großstadt. Daraus ragt der rotbehelmte Rathausturm empor. Die Reußbrücke, der älteste Flußübergang, schwingt sich hinüber zur Aufschüttung des Krienzbaches. Die alten Luzerner sicherten sich diesen Brückenkopf, obwohl er immer wieder überschwemmt wurde. Hier bauten sie die Kleinstadt. Heute ist dieser linksufrige Stadtteil so gewachsen, daß er die rechtsufrige «Großstadt» übertrifft. Mehrere Brücken verbinden die Ufer. Luzern ist eine *Brückenstadt*. Unter diesen Brücken ist besonders die Kapellbrücke mit dem wuchtigen, achteckigen Wasserturm zu einem Wahrzeichen geworden.

Dank der landschaftlichen Schönheit hat sich die Hotellerie der Stadt sehr entwickelt. Aus der mittelalterlichen Verkehrs- und Handelsstadt wurde die moderne *Fremdenstadt* Luzern.

Doch wäre das Bild der Stadt Luzern verzerrt, würden wir es nur durch die Augen der fremden Besucher betrachten. Zahlreiche Schulen öffnen ihre Tore der bildungshungrigen Jugend der Zentralschweiz. Museen und Ausstellungen, Konzerte und Theater haben einen Ruf weit über die regionalen Grenzen. Besonders die Internationalen Musikfestwochen haben die Musikstadt Luzern in den Reigen der großen kulturflegenden Stätten Europas gehoben. So ist Luzern auch ein *Kultuzentrum* ersten Ranges.

Nicht zuletzt erinnern wir uns daran, daß die Stadt auch bedeutende Verwaltungen beherbergt. Da sie Kantonshauptort ist, tagt in ihr die Regierung. Doch darüber hinaus ist sie auch Sitz der Kreispostdirektion, der Kreisdirektion der SBB und der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (SUVA). Luzern ist somit auch *Verwaltungsstadt*.

Und trotz all dieser Bedeutung ist Luzern eine heimelige Stadt geblieben. Die bewaldeten Hügelzüge sorgen dafür, daß sich das Häusermeer nicht unbegrenzt ausdehnen kann, daß Luzern nicht zu einer monströsen, unpersönlichen Großstadt werden kann. Es soll bleiben, was es seit jeher war: Eine Perle im Städtebild der Schweiz.

Schluß

Nur lückenhaft kann das Bild sein, das wir hier vom Kanton Luzern gezeichnet haben. Zu viel-

fältig sind die Formen der Landschaft, zu umfangreich die Blätter der Geschichte. Wir haben nichts erzählt vom Bewohner dieses schönen Flecken Erde, ob er droben im Bergland auf einer einsamen Siedlung wohne oder im behäbigen Bauerndorf oder in der Stadt. Wir haben nichts vernommen von den verschiedenen Bräuchen, die seit Urzeiten im Kanton weiterleben und denen auch unser hektisches Jahrhundert nichts anhaben konnte. Wir haben auch die vielen hervorragenden Persönlichkeiten nicht genannt, die der Kanton unserm Lande schenkte, ob sie als Offiziere in fremden Ländern Ehre und Ruhm holten – das Löwendenkmal erinnert an sie – oder ob sie als Politiker, Dichter und Wissenschaftler ihren Namen in die Erinnerung der Nachwelt eintrugen. Doch spüren wir aus diesen kurzen Zeilen deutlich, daß Luzern nicht berufen ist, bloß in stiller Schönheit da zu sein. Es ist aufgerufen, seinen Teil an die große Bestimmung der Menschheit beizusteuern. Daß der Luzerner gewillt ist, diese Aufgabe zu übernehmen, hat er schon wiederholt bewiesen, sei es mit der Gründung des Zentralschweizerischen Technikums oder mit dem Plan für eine Universität.

Literurnachweis:

Der Kanton Luzern
Stadtbuch: Luzern
Die Gemeinden des Kantons Luzern

Das Amt Sursee

Von S. Räber, Gelfingen LU

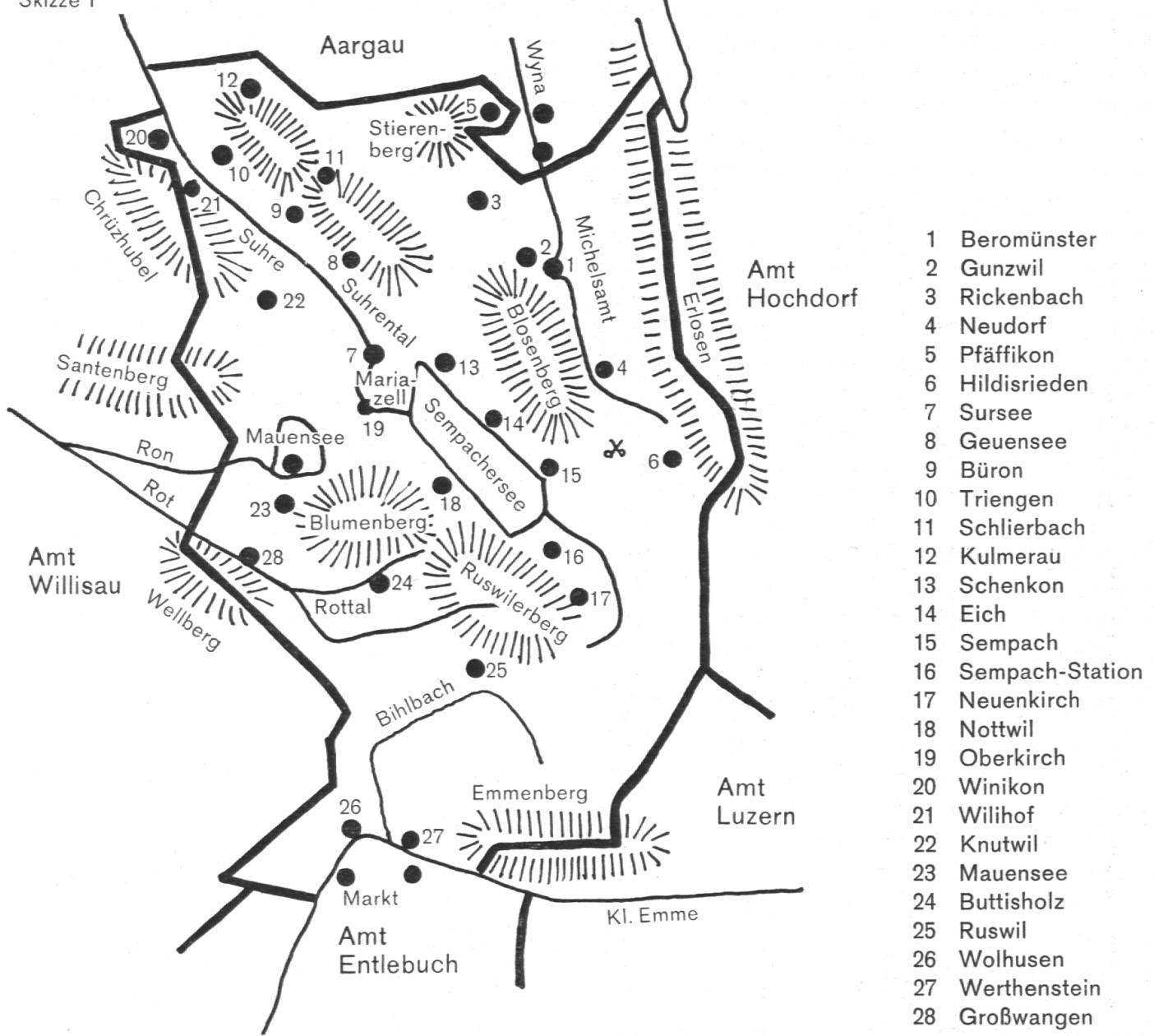
Grenzen

Vor mir liegt die Luzerner Karte. Mit einem Rotstift ziehe ich die Grenze des Amtes Sursee aus. Seltsam! Ist ein machthungriger Vogt Baumeister dieses Verwaltungsbezirk? Im Nordosten trieb er einen Keil über die Wasserscheide, hinunter bis an den Hallwilersee. Beim Stierenberg holte er sich durch ein Umgehungsmanöver Anteil am Tabakzentrum Reinach-Menziken (Pfeffikon). Auch beim Schiltwald trieb er die Grenze über den höchsten Punkt hinaus, an den Nordabhang hinunter. Die Westgrenze ist den geographischen Verhältnissen besser angepaßt. War es die günstige Verkehrsader der Kleinen Emme entlang,

etwa die Braunkohle des Napfgebietes oder das Gold der Fontanne, was ihn im Süden über die natürliche Grenze hinaus verirren ließ? Über den

Emmenberg verläßt dann die Grenze das Flußgebiet und strebt brav auf der Wasserscheide, der Erlösen zu.

Skizze 1



Landschaften

Aus dem Verlauf der Grenzen können wir ohne weiteres schließen, daß das Amt Sursee keine geographische Einheit darstellt.

Es umfaßt vier Flußgebiete:

1. Das Suhrental mit Anteil am Wauwilermoos.
2. Das Rottal mit Talabschnitt des Bihlbachs.
3. Das Gebiet der Kleinen Emme mit Ausbuchung gegen das Napfgebiet.
4. Das Wynental (Michelsamt).

Wandern wir durch die einzelnen Landschaften, stellen wir bald fest, daß die geographische Verschiedenheit sich in der Mundart, in der Bauart der Bauernhäuser und im Wesen der Bewohner spiegelt.

Verkehr

Das Amt Sursee hat am internationalen Verkehr Anschluß. Davon profitiert besonders das Suhrental. Die geplante Autobahn wird dem Tal noch mehr Auftrieb geben. Das Gebiet an der Emme hat durch die Bahnlinie Luzern–Bern eine günstige Verkehrs-Lage. Durch die Beinwil-Beromünster-Linie hat das Wynental Anschluß an die Seetalbahn und nach Aarau. Weniger gut steht es im Rottal, wo eine Autobuslinie nur für den Personen- und Postverkehr sorgt. Mit Ausnahme der Verkehrsader Luzern–Bern sind die erwähnten Linien Nord-Süd-Verbindungen (Flußrichtung der Gletscher). Spärlicher sind die Querverbindungen. Unter ihnen sind zwei erwähnenswert.

Die erste vermittelt vom Freiamt her über Mosen, Schwarzenbach, Beromünster, Sursee, Buttisholz, Ruswil, Wolhusen ins Entlebuch, oder Sursee, Etiswil, Huttwil ins Napfgebiet und in den Kanton Bern. Die zweite Straße führt von Eschenbach, Rain, Sempach, Neuenkirch, Ruswil nach Wolhusen. Beide Straßen dienen hauptsächlich dem Verkehr, der sich höchstens über 20 bis 100 km erstreckt.

Das Michelsamt

Die erste Querverbindung führt durch alle Landschaften des Amtes. Das Michelsamt liegt erhöht über dem Sempacher- und Baldeggsee, eingebettet zwischen der Erlosen, dem Blosen- und Stierenberg. Die Gletscher ließen in dieser Gegend viele Moränen zurück. So liegt der Hauptort *Beromünster* in einem von Moränen gebildeten Kessel, der leicht nach Norden gerichtet ist. Die Wyna durchbrach den Kesselrand in östlicher Richtung. Besonders das Stift hat geschichtlich und kulturell eine große Vergangenheit. Das Bändchen ‹Beromünster›, herausgegeben vom Schloßverein Beromünster, gibt zusammenfassend Auskunft. Das Gymnasium Beromünster – hervorgegangen aus der Stiftsschule – umfaßt sechs Gymnasialklassen. Mit dem Gymnasium eng verbunden ist der moderne Neubau auf dem Sandhubel. Die Salesianer führen hier ein Studienheim, das zirka 100 Studenten aufnehmen kann. Beromünster ist das Einkaufszentrum der umliegenden Gemeinden und Weiler. Haupteinnahmequelle ist Gewerbe und Kleinhandel. Viele Arbeiter und Angestellte finden im benachbarten Tabakland Menziken-Reinach Beschäftigung. Die Sendeanlagen von Radio Beromünster liegen in der Gemeinde *Gunzwil*. Diese umschließt Beromünster auf drei Seiten. Im Dorf Gunzwil wohnt nur ein Drittel der 1600 Einwohner. Der Großteil der Bevölkerung wohnt auf Einzelhöfen und in Weilern. Gunzwil ist eine reine Bauerngemeinde. Man widmet sich hauptsächlich der Milchwirtschaft. Durch Anbau von Mutterkorn wird der Ackerbau gefördert (Fruchfolge). Für intensiven Ackerbau eignet sich das Gebiet aus klimatischen Gründen nicht, registriert doch Beromünster nur eine mittlere Jahrestemperatur von 6,5° C. Aus denselben Gründen kann Obstbau nur zur Selbstversorgung betrieben werden. Verlassen wir Gunzwil in westlicher Richtung, kommen wir an der Bogeten (Moränekuppe) vorbei, nach *Rickenbach*. Niederwil, ein Dörfl-

lein, das politisch zu Rickenbach gehört, liegt in der gleichen Geländekammer. Eine Röhrenfabrik (Moräneschotter), eine Filiale der Zigarrenfabrik Weber, eine Sägerei und zwei Mostereien verraten die wirtschaftliche Regsamkeit der Rickenbacher. Wohnblöcke an der Peripherie des Dorfes weisen auf verhältnismäßig große Bevölkerungszunahme hin. Nur noch 30% der Bevölkerung beschäftigt sich in der Landwirtschaft. Der flache Muldenboden zwischen Rickenbach, Niederwil und der Bogeten eignet sich für Ackerbau. Die Felder werden vom Dorf aus bewirtschaftet. In der neuen St.-Margreten-Kirche wurde Altes mit Neuem zu schöner Harmonie vereint. Der Turm gehört zu der alten, 1230 erstmals erwähnten Bauanlage. Von Rickenbach aus ist *Pfeffikon* über das aargauische Burg erreichbar. Am Nordabhang des Stierenberges gelegen, ist das Dorf auf drei Seiten vom Aargau umschlossen. Die territoriale Verbindung mit dem Kanton Luzern besteht über den Nordwest-Abhang des Stierenberges. Eine ganz auf Luzernerboden gelegene Straßenverbindung besteht nicht. Die wirtschaftliche Blüte verdankt Pfeffikon der Tabakindustrie. Kulturell ist man eng mit dem Aargau verbunden. Interessant ist die Geschichte der alten Pfarrei (vergleiche Estermann, ‹Geschichte des Ruralkapitels Hochdorf›).

Neudorf an der Straße Aarau–Beromünster–Luzern gelegen, ist ein reines Bauerndorf. Für Ackerbau eignet sich nur der flache Talboden.

Hildisrieden gehört geographisch weder zum Michelsamt noch zum Suhrental. Wirtschaftlich ist dieses Dorf nach Rothenburg orientiert. Seine prächtige Lage übt eine Anziehungskraft auf die Agglomeration Luzern aus. Viele gutverdienende Beamte bauten in den letzten Jahren in Hildisrieden ihr Einfamilienhaus. Die ausgesprochene Südlage erlaubt Tafelobstbau.

Bevor wir das Michelsamt verlassen, genießen wir noch die herrliche Aussicht auf dem *Blosenberg*, besonders von der Kapelle Gormund. Die Juraketten, ein Teil der Berner Alpen, das Napfgebiet und vor allem das Suhrental kann man kaum von einem andern Punkt aus so gut überblicken. Hier bietet sich lebendiger Anschauungsunterricht.

Das Suhrental

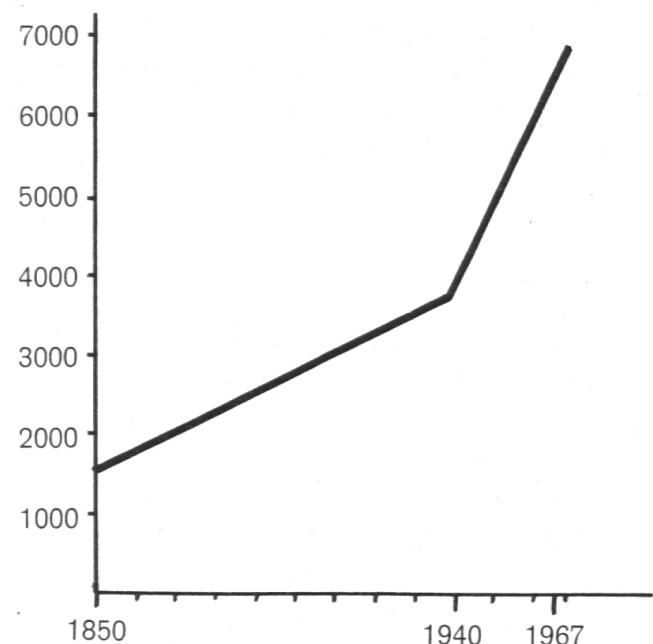
Das Suhrental hat eine durchschnittliche Breite von 4 km, die Länge (auf luzernischem Boden) beträgt zirka 20 km. Der *Sempachersee* gibt dem

Tal seine Anmut und gleicht vor allem das Klima aus. Vergeblich halten wir nach einem dem Tal entsprechenden Fluß Ausschau. Sieben Bäche speisen den See. Sie führen ihm aber zu wenig Wasser zu. Der fortschreitenden Wasserverschmutzung können sie nicht entgegentreten. Nur durch eine Kläranlage kann man den See retten. Um der steten Überschwemmungsgefahr zu entgehen, baute man die Häuser an den Fuß der Seitenhänge; meistens dort, wo Seitenbäche den Talboden erreichen. *Sursee*, der Amtshauptort, ist durch eine Endmoräne bei Mariazell vom See getrennt. Nicht nur die Seenähe, ebenso die günstige Verkehrslage zog in fast allen geschichtlichen Epochen Menschen an. Darauf weisen Bronzefunde, Reste römischer Villen, alemannische Gräber und die Mauerreste einer spätkarolingischen Kirche bei Mariazell hin. 1036 wird der Name Sursee erstmals in einer Urkunde erwähnt. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Sursee von den Kyburgern gegründet (Gotthardstraße). Man verstand es, von den Österreichern viele Rechte und Freiheiten zu erwerben. 1415 kommt Sursee an Luzern. Oft wurde Sursee von schweren Feuersbrünsten heimgesucht. Die mittelalterliche Stadtanlage blieb erhalten; Zeugen aus dieser Kultur blieben uns fast keine. Das gotische Rathaus stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und das Schnyder-Beck-Haus ist zirka hundert Jahre jünger. Wirtschaftlich profitierte Sursee vom alten Gotthardverkehr. Die Bahn ließ diese Einnahmequelle versiegen. Heute sorgt Industrie für neuen Aufschwung. Es werden Kochherde, Zentralheizungen, landwirtschaftliche Maschinen, Turmuhrnen und Wäsche fabriziert. Weitere bedeutende Betriebe unterhält der Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften. Der Aufschwung des Städtchens ist aus der Bevölkerungskurve ersichtlich.

Nun besteigen wir die Sursee-Triengen-Bahn. Vor drei Jahren mußte die alte, ehrwürdige Dampflokomotive einem mit Diesel getriebenen Zugwagen weichen. In *Geuensee* gibt es einen ersten Halt. Diese Gemeinde liegt am Fuße des Büronerberges, hat Anteil an der fruchtbaren Schotterebene und klettert hinauf bis zur höchsten Erhebung, wo sich die beiden Weiler Krummbach und Hunzikon angliedern. In Geuensee, und besonders in den erwähnten Weilern, lebt man fast ausschließlich von der Landwirtschaft. Die Lage am Fuße des Abhangs eignet sich für Obstbau. Es scheint, daß sich die Landwirte dieser Region nur

Skizze 2
Bevölkerungskurve von Sursee

Einwohnerzahl



schwer von den alten Bäumen und damit vom herkömmlichen Streuobstbau trennen können. – (Vergl. Bütler, *Katharina von Geuensee*, Heimatkunde aus dem Luzerner Gäu, Jahrgang 2). Die nächste Station ist *Büron*. Die rückläufige Bevölkerungskurve erlebte seit 1950 wieder einen Aufstieg (von 1000 auf 1440). Die Bettwarenfabrik wird viel dazu beigetragen haben. In einem kleineren Betrieb werden Waschautomaten hergestellt. Das Dorf ist teilweise an den Hang gebaut. Auf steil ansteigender Straße erreicht man nun *Schlierbach*, das zur Kirchengemeinde Büron gehört. Der Ostteil dieser Gemeinde zieht sich flach hinüber gegen Rickenbach. Äcker wechseln hier mit Kunst- und Naturwiesen. Der westliche Teil von Schlierbach fällt steil gegen Büron ab. Ein dichter Obstbaumwald liefert Schattengras und sorgt dafür, daß den Bauern im Herbst die Arbeit nicht ausgeht. Nun, letzte Station auf der Sursee-Triengen-Bahn. Ein Dorf mit viel Gewerbe und Kleinindustrie. Zwei Bürstenfabriken beschäftigen zirka 300 Arbeiter. In einer Filiale der Bally-Schuhfabrik finden 60 Personen Beschäftigung, und in drei andern Kleinbetrieben (Stumpen- und zwei Überkleiderfabriken) verdienen 50 Arbeiter ihr Brot. In *Triengen* tritt die Landwirtschaft an die zweite Stelle. Der starken Parzellierung rückt man mit einer Güterzusammenlegung zu Leibe. Oben, am Nordabhang des Schiltwaldes, findet man in einem nach Norden gerichteten Kessel

versteckt *Kulmerau*. Ähnlich wie Schlierbach, ist dieses Dorf eine Satellitengemeinde seiner großen Schwester im Tal. Wer nicht in der Landwirtschaft Arbeit findet, verdient sich sein Geld in Triengen. Auf den 5 bis 10 ha großen Betrieben können Maschinen wegen des unebenen Terrains und der vielen Bäume nur unrationell eingesetzt werden. Eine Güterzusammenlegung soll bessere Güterstraßen und größere Parzellen bringen. – Triengen gegenüber, auf der linken Talseite, liegen die beiden Bauerndörfer *Winikon* (römische Villa) und *Wilihof*. Durch die Industrien von Triengen wird der Bevölkerungsrückgang leicht gebremst. Auf dem südöstlichen Ausläufer des Chrüzhubels liegt zirka 70 m über dem Talboden *Knutwil*. Im ehemaligen Knutwilerbad, das durch seine Mineralquelle einst viele Kurgäste anzog, ist ein modernes, von Schulbrüdern geleitetes Erziehungsheim für schwererziehbare Knaben und Jünglinge entstanden. Eine gute Humusschicht auf Moräneschotter ist die Grundlage eines gesunden Bauernstandes. *St. Erhard*, politisch zu Knutwil gehörend, hat eine gute Obstbaulage, die man nur teilweise zu nutzen weiß. Eine Mosterei verwertet das Mostobst (vergl. Bütler, ‹Um die Kirche von Knutwil›, Heimatkunde aus dem Luzerner Gäu, Jahrgang 3).

Mauensee, im Einzugsgebiet der Wigger gelegen, ist durch eine Moräne von Sursee getrennt. Der gleichnamige See mit dem Inselschloß und dem unter Naturschutz stehenden Ufergürtel bietet einen romantischen Anblick. Über Schenkon–Eich kommen wir dem Sempachersee entlang nach *Sempach*. Wer sich auf die Aussicht auf den idyllischen See freute, wird leider enttäuscht. Nur hin und wieder, zwischen Villen, Wochenendhäuschen, Kunsthecken, Wohnwagen und Verboten werden einige Quadratmeter Wasser sichtbar. Sempach, ‹die kleine Stadt›, ist das kleine Städtchen geblieben, das sein mittelalterliches Gesicht schlecht und recht bewahrt hat. Die Bevölkerung hat aber in den letzten zwanzig Jahren, durch Neubauten außerhalb des Stadtcores, um 300 Personen zugenommen. Durch die Bahn ist Sempach-Station entstanden, eine Neusiedlung, die zur Gemeinde Neuenkirch gehört. *Neuenkirch*, schon ganz nach der Agglomeration Luzern orientiert, ist bis heute ein Bauerndorf geblieben. Die relativ hohen Baulandpreise verraten das Interesse Luzerns an dieser Region. Ob die Autobahn, die Neuenkirch den Großverkehr wegnehmen wird, eine Änderung bringt? Nur wenige Gebiete des

Kantons weisen so günstige Bodenverhältnisse auf, wie man sie in Neuenkirch trifft. Nässe und Trockenheit wirken sich nur langsam aus. Das mag mit ein Grund sein, warum man trotz Stadtnähe der Landwirtschaft treu bleibt. Über Nottwil (Schlößchen Tannenfels) kommen wir nach *Oberkirch*, das am Ausfluß der Suhre aus dem Sempachersee liegt. Das Dorf ist mit Sursee baulich verbunden und eng ins Wirtschaftsleben des Städtchens eingegliedert. Bodenfunde in Seenähe zeugen für Siedlungen der jüngeren Steinzeit. Gewisse Pflanzen im Gebiet zwischen Straße und See weisen auf leicht sauer Boden hin. Besonders in nassen Jahren wird hier nicht viel herauszuwirtschaften sein.

Das Rottal

Zwischen den abgeflachten Bergzügen Ruswilerberg und Emmenberg, Wellberg und Blumenberg liegt das Rottal. Das Einzugsgebiet der Rot, und das des Bilbachs bilden durch einen Endmoränenwall getrennte Talkammern. Das Klima ist weniger mild als im Suhrental, da ein ausgleichender See fehlt. Auf den Bergrücken dehnt sich bestes Wiesenland aus. Auf großen Einzelhöfen pflegt man sehr leistungsfähige Braunvieh-Bestände. Im Tal wird Ackerbau und Milchwirtschaft betrieben. Der Gletscher ließ, wie im See- und Suhrental, Zungenbecken zurück, die bis auf einen kleinen Rest (Soppensee) verlandet sind. Aus den verlandeten Seen wurden Moore, so zwischen Ettiswil und Großwangen und bei Hetzlingen. In Kriegszeiten wurde da Torf gestochen. Durch Drainage ringt man diesen Moorgebieten immer mehr fruchtbares Land ab. Im Einzugsgebiet des Bilbachs, der eine willkommene Verbindung ins Tal der Kleinen Emme schuf, liegt *Ruswil*, die größte Bauerngemeinde des Kantons. Trotz blühendem Gewerbe und sozialen Wohnungsbauten konnte der Bevölkerungsrückgang noch nicht ganz gestoppt werden. Von den 4700 Einwohnern leben rund 3700 auf Einzelhöfen und Weilern, unter denen Werthenstein und Rüdiswil Dorfgröße aufweisen. Die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt zirka 18 ha und steht damit über der kantonalen Durchschnittsgröße. (Zum Vergleich: Die durchschnittliche Betriebsgröße im luzernischen Seetal ist zirka 8 bis 12 ha.) Die Kirche von Ruswil gehört zu den schönsten in der luzernischen Landschaft. Das Äußere ist einfach gehalten, das Innere aber erstrahlt in barocker Pracht. Sie

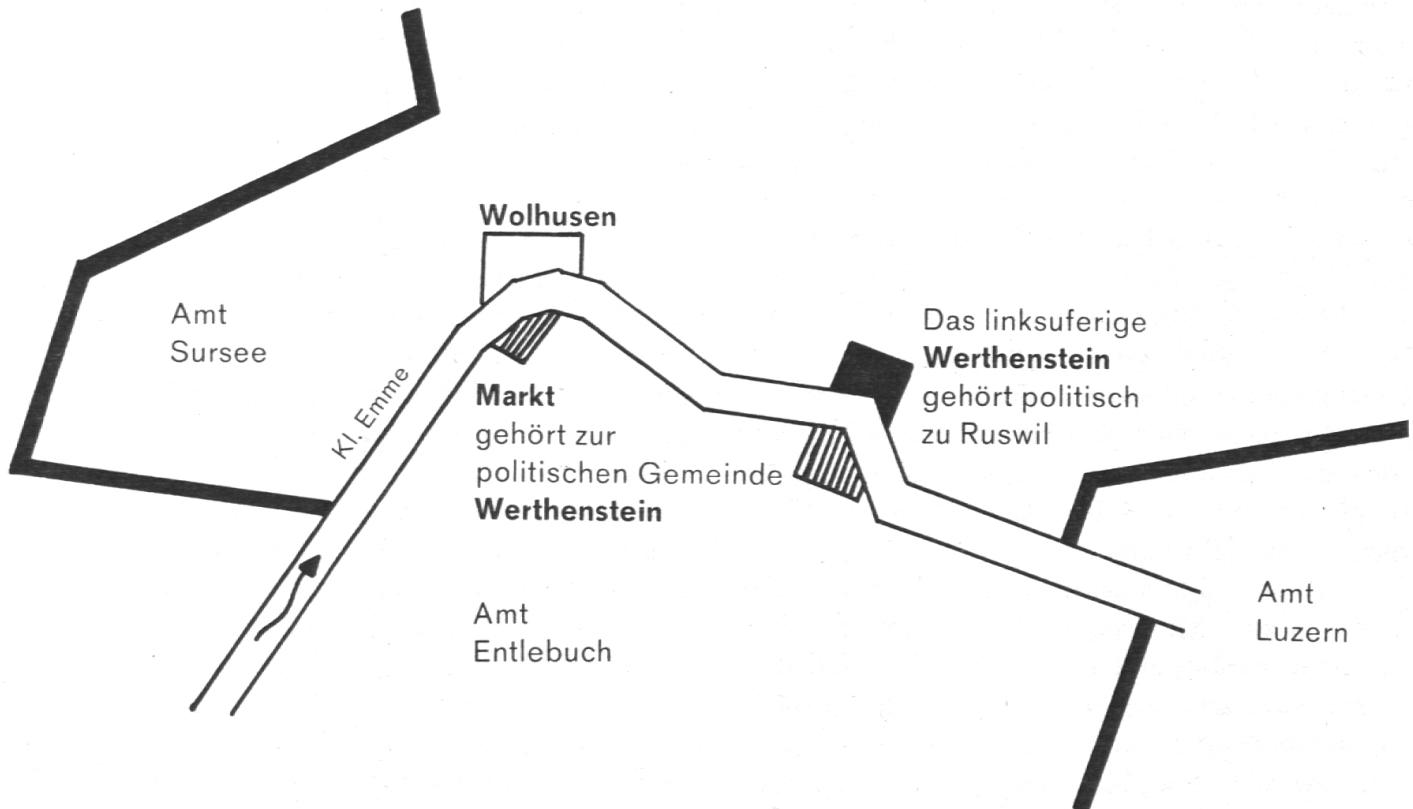
wurde 1793 vom päpstlichen Nuntius geweiht. Am Übergang ins Suhrental, in eine Mulde eingebettet, liegt das Bauerndorf *Buttisholz*. Zwei kleine Fabrikationsbetriebe können eventuell die Bevölkerungskurve positiv beeinflussen. *Großwangen*, auf einer Endmoräne gelegen, unterscheidet sich in landwirtschaftlicher und siedlungs-politischer Hinsicht nicht sehr von den übrigen Gemeinden des Rottales. Die Fabrikation von

Feuerwehrschnäppchen hat sich schon vor vielen Jahrzehnten eingebürgert.

Talabschnitt der Kleinen Emme

Dieser Talabschnitt, am großen Knie der Kleinen Emme gelegen, hat – wie eingangs erwähnt – komplizierte Grenzverhältnisse. Wolhusen-Markt und Werthenstein-Oberdorf liegen im Amt Entlebuch. Die Kleine Emme bildet die Grenze.

Skizze 3
Komplizierte Grenzverhältnisse



Wolhusen besitzt Schlüsselposition. Es vermittelt vom Einzugsgebiet der Wigger zum Tal der Kleinen Emme und somit zum Entlebuch. Dieser Lage hat *Wolhusen* seine geschichtliche Bedeutung und den wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahr-

zehnte zu verdanken. Das Dorf liegt eingeengt in einer Talgabelung und kann sich nur beschränkt weiterentwickeln. Kunstdünger und Teigwaren, Skis und Papierwaren tragen seinen Namen in alle Landesteile.

Das Amt Willisau

Kurzstudie über Land und Leute
von Dr. J. M. Graf, Willisau

Landschaft

Das Amt Willisau – von den Einheimischen und Städtern das Hinterland geheißen – breitet sich in der Nordwest-Ecke des Kantons aus. Es ist mit

seinen rund 340 km² das zweitgrößte Amt des Kantons Luzern. Nur das Entlebuch ist noch etwas größer. In Bezug auf seine Bevölkerung ist das Hinterland kantonal in der Mitte platziert – Amt Luzern und Amt Sursee sind volksreicher, während die Ämter Hochdorf und Entlebuch weniger Einwohner zählen –, seiner Volksdichte entsprechend sogar an der zweitletzten Stelle. Das Amt erstreckt sich vom Napf aus genau in nördlicher Richtung und weist eine größte Länge